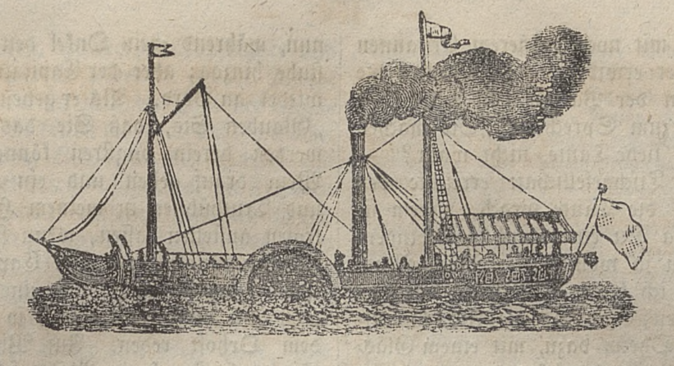
№ 58.

Sonnabend, am 15. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Zimmerplatz.

Eine dänische Erzählung von M. Goldsmith.

Meines Onkels Haus war kein romantisches Haus, und er würde sich gewiß sehr wundern, wenn er erführe, daß es zu einer gedruckten Erzählung den Stoff hergegeben hätte. Es waren keine Kinder da, keine Lustigkeit, keine Gesellschaften. Obgleich der Verkehr meines Onkels es ihm nothwendig machte, an zwanzig Knechte — Ackerknechte, Kutscher, Hausknechte und Viehhüter — ein zahlreiches Laden- und Comptoirpersonale und zu deren Verpflegung wenigstens fünf Mägde zu halten, so ging dennoch das Innere des Hauswesens wie eine Maschine, ruhig, einförmig und ohne Unterbrechung.

Des Morgens, wenn ich hinaufkam, fand ich die Wohnstube fast glänzend vor Reinlichkeit; frischer Sand war auf den Fußboden gestreut, im Sommer stand ein Blumenstrauß auf dem Tische und verbreitete einen lieblichen Wohlgeruch durch's Zimmer; im Winter stand eine kleine Kohlenpfanne mit Räucherwerk auf dem Ofen. Auf einem kleinen Tische in der Ecke der Stube standen ein Paar Tassen, ein Rahmnapf und eine Zuckerdose von Silber, ein Feuerfaß mit dem Theetopf und ein kleiner Teller mit Butterbrod. Vor 12 Uhr kam Niemand in's Zimmer; die Tante hatte in der Küche zu thun, der Onkel im Comptoir, im Laden oder in den Magazinen. Mit dem Schlage 12 stand der Mittagstisch gedeckt. Mein Oheim und meine Tante saßen im Sopha, der Buchhalter und die zwei Gesellen traten, sich verbeugend, herein; wenn das erste Gericht verzehrt war, standen die zwei Gesellen auf und gingen in den Laden, mochte ihre Anwesenheit daselbst nothwendig sein oder nicht; sie kamen pünktlich zurück, wenn die Nachspeise vorgelegt war; mit einer kleinen Verneigung des Kopfes gegen meinen Onkel und meine Tante leerten sie ihr Glas Wein und verließen den Tisch in der Regel, ohne daß ein Wort gesprochen war. Der Buchhalter, der in meines Onkels Diensten gestanden, seit sich dieser etablirt hatte, weilte ein Paar Minuten länger; es wurden einige Worte gewechselt über die Handlungsbücher, über die Solidität dieses oder jenes Mannes, oder über eine Feuersbrunst auf dem Lande, worauf der Buchhalter, sich vor meiner Tante verbeugend, das Zimmer verließ, und der Oheim ein Mittagsschläfchen machte.

Als Kind hatte ich es nie gewagt, die feierliche Stille, welche die Gewohnheit am Tische meines Oheims geheiligt hatte, zu unterbrechen; als ich aber Student geworden war, als ich in einer Gesellschaft, wo einer meiner frühern Lehrer zugegen gewesen, Taback geraucht, als ich über das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu raisonniren angefangen hatte, da wagte ich einen Schritt weiter zu gehen, und ich sagte einmal während der Mittagsmahlzeit zum Oheim: „Es ist heute schönes Wetter; wollen wir nicht diesen Nachmittag eine Segeltour mit der Tante machen?“ — Der erste Laut meiner Stimme flößte mir fast selbst Schrecken ein, und die ganze Tischgesellschaft drehte unwillkürlich die Köpfe

nach mir hin, aber dann mit noch größerem Erstaunen nach meinem Oheim, als er erwiderte: „Du kannst die Tante fragen, ob sie von der Parthie sein will?" — Nun hatte ich Vollmacht zum Sprechen: „Sie machen uns wohl das Vergnügen, liebe Tante, nicht wahr?" — Und das Erstaunen der Tischgesellschaft erreichte den höchsten Grad, als sogar die Tante sprach, indem sie mir die Antwort gab: „Da Du ein so tüchtiger Student geworden bist, so muß man ja wohl." — Mein Muth kannte nun keine Grenzen; ich hätte es gewagt, mit dem Großtürken selbst anzubinden, und als die Andern aufstanden, vermochte ich den Oheim dazu, mit einem Gläschen echten Dry-Madeira herauszurücken, indem ich ihn darauf aufmerksam machte, daß ein solches Desert äußerst heilsam für die Verdauung sei. Seit der Zeit blieb Madeira ein stehender Artikel auf meines Onkels Mittagstische, und ich wurde von allen Leuten des Hauses, vom Comptoir bis zum Stalle herab, als allmächtig im Hause angesehen.

Nach Tische trat wiederum die Stille des Vormittags ein; die Maschinerie des Hauses setzte ihre einförmige Bewegung fort. Selten wurde eine Unterbrechung durch die Ankunft irgend eines Gutsherrn oder einer Predigerfamilie vom Lande bewirkt, oder dadurch, daß irgend ein Capitain, mit einem Schiffe meines Onkels zurückgekehrt, seine Aufwartung machte. Dann ging es hoch her! Ich erinnere mich, daß mein Oheim einmal in ängstlicher Erwartung umherging. Er hatte ein Schiff auf eine ungewöhnlich große und lange Expedition ausgeschickt, und die letzten über das Schiff eingegangenen Nachrichten meldeten, es sei während eines Sturmes im biscayischen Meerbusen gesehen worden. Der Onkel ging auf und ab und hinter dem Ladentische, mit den Händen auf dem Rücken, alle möglichen Melodieen durch einander pfeifend, da wußte man, es sei nicht gut, ihm nahe zu kommen. „Blausen! ist die Post noch nicht gekommen?" sprach er zum ersten Gesellen. — „Nein, Herr," entgegnete Blausen. Der Onkel brummte: „Zum Teufel mit dem Schiffe, wenn es nun einmal ein Unglück sein soll; möchte nur mein braver Kroyer gerettet sein!" — Darauf setzte er sein Auf- und Abgehen und sein Pfeifen fort. Plötzlich wurde der Laden durch einen großen starken Mann verfinstert, der zur Thür hereintrat; mein Onkel sah auf — im nächsten Augenblicke war er mit einem Satze über den Ladentisch und dem Eintretenden um den Hals geflogen. „Kroyer!" — rief er fast außer sich, und küßte dabei den Capitain. — „Mein lieber Herr und Principal!" sagte der Capitain und wischte sich die Augen mit der Rückseite der Hand. — „Haben Sie das Schiff mit?" fragte mein Oheim, nachdem er seine Fassung wieder gewonnen. — „Ei, versteht sich! Es liegt draußen in der Bucht wegen widrigen Windes; ich bin in meinem Boote an's Land gefahren. Alles wohl an Bord! Das Fahrzeug bis an die Schanzbekleidung belastet."

Eine Menge Fragen und Antworten kreuzten sich nun, während mein Onkel den Capitain nach der Wohnstube hinzog; aber der Capitain erklärte, er müsse sogleich wieder an Bord. Als er gehen wollte, fragte mein Onkel: „Glauben Sie, daß Sie das Schiff bis heute Abend werden herein bugsiren können? Ich will ein Orhoft Wein drauf gehen und ein Klopfjagen auf die Enten und Truthühner in meinem Hofe zum Besten der Matrosen anstellen lassen, wenn sie heute Abend an's Land kommen können." — Der Capitain erwiderte: „Ich will ihnen zum Anfange nur einen Anker versprechen; will es damit nicht recht gehen, so können wir immerhin von dem Orhoft reden. Auf Wiedersehen!" — „Erinnere Sie, daß Sie heute Abend selbst mein Gast sind!" rief mein Onkel ihm noch nach, als er schon auf der Straße war. Kurz darauf sah ich meinen Onkel mit bedenklichem Blicke die Höhe und Breite des Ladentisches messen, über den er so unversehens einen Sprung gethan; darauf eilte er in die Küche zu seiner Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über Narren.

Narren wirft man bald aus der Wiege. — Ein Narr kann mehr fragen, als sieben Weise sagen. — Zuweilen ein Narr sein, ist auch eine Kunst. — Nichts steht einem gescheidten Manne ähnlicher, als ein Narr, der das Maul hält. — So lang ein Narr schweigt, hält man ihn für klug. — Wären wir Alle gescheidt, so gälte ein Narr hundert Thaler. — Wenn die Narren kein Brod äßen, würde das Korn wohlfeil. — Trüge jeder Narr einen Kolben, das Holz würde theuer. — Ein Narr macht zehn. — Narren wachsen unbegossen. — Narrenschiff fährt aller Enden an. — Jeder muß sein Paar Narrenschuh verreißen. — Gäb' es keine Narren, so gäb' es keine Weisen. — Narrenspiel will Raum haben. — Jeder Narr ist seines Vortheils gescheidt. — Zu viel Weisheit ist Narrheit. — Wer einen Narren schickt, dem kommt ein Thor wieder. — Mit den Narren baut man den Weg. — Im Spiel gilt der Narr am meisten. — Besser mit einem ganzen Narren handeln, als mit einem halben. — Kein Narr war je so dumm, er fand Einen, der ihn für klug hielt. — Ein Narr lobt den andern. — An Narren hilft weder Chrisam noch Taufe. — Narrenhaut läßt sich nicht flicken. — Narren bedürfen der Schellen nicht, man kennt sie an ihren Sitten. — Dem Narren wäre zu helfen, wenn man die rechte Ader träfe. — Verbirgt ein Narr sich hinter der Thür, er streckt die Ohren doch herfür. (Dfd.)

Miscelle.

Die Zeitungen erzählen folgende in der Nähe von Gostyn vorgekommene Raub- und Mordgeschichte. Zu der abgelegenen Wohnung eines Waldwärters kommen

eines Tages zwei Slowaken, wandernde Topfbinder und Mausefallenhändler, wie wir sie leider in großer Menge unsere Provinzen durchwandern und die Zahl der Vagabonden vermehren sehen; sie bitten dringend um ein Nachtlager, das ihnen auch vom Bewohner des Hauses auf Zureden der Frau gewährt wird. Nachdem die Fremden sich am frühen Morgen wieder entfernt, geht der Mann in den Wald und die Frau in die Stadt, nur ihren vierzehnjährigen Sohn und ihre zwölfjährige Tochter im Hause lassend. Nach kurzer Zeit kehrt jedoch Einer der Slowaken in das Haus zurück und fordert den Knaben auf, ihm zu sagen, wo der Vater sein Geld habe, und da dieser sagt, daß er das nicht wisse, droht er, ihn mit einem langen Messer zu erstechen; so bedroht, erklärt der Knabe nun, daß er wohl gelegentlich seinen Vater mit der Mutter davon habe sprechen hören, daß dieser im Keller Geld versteckt habe, wo aber, wisse er nicht. Hierauf steigt der Räuber in den Keller, doch kaum ist er die Treppe hinab, so wirft der Knabe die Fallthüre zu, verriegelt solche und belastet sie noch mit allerhand schweren Gegenständen. Dann schickt er die Schwester fort, um den Vater aufzusuchen, und bewaffnet sich, nachdem er das Haus verschlossen, mit dem Doppelgewehr des Vaters, das geladen an der Wand hängt. Das Mädchen trifft draußen den zweiten wachehaltenden Slowaken, der sie, nachdem er von ihr das im Hause Vorgefallene erfahren, ergreift und mittelst einer Drathschlinge am nächsten Baume aufhängt und dann nach dem Hause eilt, um seinen Genossen zu befreien; da er dies jedoch verschlossen findet und den Knaben durch keine Drohung zum Oeffnen bewegen kann, sucht er durch das Fenster einzusteigen und wird von jenem, nach wiederholter Drohung, davon abzustehen, durch einen Schuß in den Kopf auf der Stelle getödtet. Vater und Mutter, bald zurückkehrend, finden das Mädchen todt und erfahren vom Knaben das Vorgefallene. Unvorsichtig und trotz der Warnungen des Sohnes, daß der Eingesperrte mit einem großen Messer bewaffnet sei, öffnet der Vater dennoch den Keller, um den Räuber zu binden und nach der Stadt zu führen; kaum aber ist die Thür geöffnet, so stürzt sich der Topfbinder auf den Waldwärter, der im Ringen und Fallen unten zu liegen kommt, und durch einen Messerstich gefährlich verwundet wird. Jetzt würde der Verbrecher jedenfalls entkommen sein, wenn ihn nicht der Knabe mit einem Schuß aus dem zweiten Lauf des Gewehres gleichfalls todt zu Boden gestreckt hätte.

Briefliche Mittheilungen.

Königsberg, den 11. Mai 1847.

[Zeitungsente. Fräul. v. Marra. Brüning.] Eine colossale Zeitungsente hat kürzlich die Mannheimer Abendzeitung geschossen, über die wir lammfromme Königsberger uns nicht wenig wunderten. Während wir uns der größten Ruhe und Ordnung in Betreff jeder Unruhe und Unordnung Hinsichts Kartoffel-Revolten und anderer Lebensmittel-Emeuten erfreuen und unser Schicksal mit musterhafter Geduld ertragen, bringt die gute Mannheimer die Nachricht über Königsberg, daß Estafetten von hier in Berlin eingetroffen sind, die von sehr gewaltsamen Scenen, welche hier aus gleichem Grunde wie in Berlin und an andern Orten vorgefallen, die Meldung gebracht haben. Räubereien und Plünderungen, selbst Brandstiftungen und andere Gewaltthätigkeiten sollen vorgefallen sein. Ganz unwahrscheinlich klingt die Sache eben nicht, nur — es ist kein Titelchen Wahres daran. Fernere Journalenten bringen fortwährend andere Blätter über den durchgegangenen Kaufmann T., über den man die wunderlichsten und verschiedensten Notizen liest, während er wohl geborgen ist und sich ins Fäustchen lacht. Die Meldung über das Halsabschneiden eines Referendars, der sich wohl und munter befindet und an ein solches Experiment nicht gedacht hat, gehört auch in dieses Reich, und so haben sich in letzter Zeit die sonderbarsten Fabeln von hier aus verbreitet. Obendrein sind nun die Enten-Schützen selbst die größten Berichtiger für Nachrichten Anderer, sehen sogleich den Splitter im fremden Auge, aber nicht den eigenen Balken, und lassen sogleich diverse Berichtigungen in diverse Blätter gelangen. — Fräul. v. Marra, die uns noch immer durch ihren Gesang entzückt, wurde kürzlich durch zwei, in kleiner Intervalle sich folgende Ständchen gehuldigt. Von Mehren ihrer Verehrer war ein Instrumental-Musik-Ständchen arrangirt, welches man ihr am Sonnabende Abends unter den Fenstern ihrer Wohnung im Hotel du Nord auf Königsgarten darbrachte. Das gesammte Musikchor des 3. Infanterie-Regiments exekutirte die Musik-Piecen, und mehre Bekannte der Künstlerin brachten nach Beendigung derselben einige Vivats und Hochs der Gefeierten aus. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich hiebei auf dem geräumigen Königsgarten versammelt, und als die Gehuldigte auf den Balkon trat, welcher sich neben den Fenstern ihres Logis befindet, und für die Ehrenbezeugung dankte, vernahm man vielstimmig den lauten Ruf: „Hierbleiben!“ worauf Fräul. v. M. erwiderte, daß sie noch in drei Rollen auf unserer Bühne gerne singen wird. Gestern Abends wurde ihr eine Serenade dargebracht. Ein hiesiger Gesangverein von Männern ließ sich in einigen hübsch ausgeführten vierstimmigen Gesängen ebenfalls unter den Fenstern der Wohnung Fräul. v. Marra's vernehmen, und auch an Vivats und einer sehr großen Menschenmasse fehlte es wieder nicht. Das ganze Hotel war in allen Zimmern erleuchtet, welches einer splendiden Illumination glich. Vor ihrer Abreise beabsichtigt man, der hier sehr verehrten Künstlerin einen Fackelzug mit großen Instrumental- und Vokal-Musik-Aufführungen darzubringen. Fräul. v. Marra trat am Sonntage zum sechsten Male und zwar in der hier zum ersten Male gegebenen Oper Donizetti's „Linda von Chamounix“ als Linda auf. Das Haus war trotz dem schönen Wetter (das sich erst um die Theaterzeit in Regen veränderte, wo aber alle festen Plätze schon längst vergeben waren,) brechend voll und der Beifall wieder eminent. Ihr ferneres, noch dreibis sechsmaliges Auftreten wird wohl im Maskenball, in der Regimentstochter und in den Puritanern stattfinden. — Der schon lange so sehnlichst erwartete Komiker Brüning hat aus Riga die betrübende Nachricht gegeben, daß er dort krank darnieder liegt und erst nach einiger Zeit hier wird eintreffen können. Da uns nun das Schauspielpersonal in Kurzem verläßt, so werden wir auf einen Genuß durch seine Leistungen wohl einstweilen verzichten müssen. Brüning hat zwar Engagements-Anerbieten von unserer Direktion angenommen, soll aber doch lieber auf die weit vortheilhafteren Offerten zu einem Engagement bei der Königl. Hofbühne in Berlin, die ihm neuerdings gemacht sind, eingehen wollen, was ihm natürlich nicht zu verdenken sein wird.

(Schluß folgt.)

Befähigung.

Nur wer aus dem Grunde schwatzen kann,
Ist heut zu Tag' ein gebildeter Mann. X.

Reise um die Welt.

„ Die Zeitungen wollen wieder einmal wissen, daß der Berliner neue Dom nicht auf dem Platz gebaut werden wird, auf welchem der alte steht. Vielmehr soll der neue Dom nach einer andern schönen Gegend kommen und sich an der Stelle des alten Domes ein prächtiges Ständehaus erheben.

„ Die Berliner Realschule hat mit den ihr verbundenen Anstalten ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert. Am ersten Tage Kirchen- und Schulfeierlichkeit, am zweiten Zweckessen mit 400 Couverts, ausgezeichnete, leider nicht stenographirte Reden, verschiedene Hoch's — eins auch auf Diesterweg — zuletzt Enthusiasmus und allgemeine Heiterkeit.

„ Man beabsichtigt die wichtige Epoche, die für unser Vaterland durch das Patent vom 3. Februar eingetreten ist, durch irgend ein künstlerisches Denkmal verherrlichen zu lassen. Ueber das Was, Wo, Wie, ist man aber noch nicht einig. — Auch wird die Schiffbarmachung des Berliner Landwehrgrabens sehr energisch und eilig betrieben, und die Berliner Schifffahrt verspricht sich von derselben die günstigsten Erfolge.

„ Sobald sich die schwedische Nachtigall, die Sängerin vom Mälar-See, hören läßt, (wir meinen nämlich Jenny Lind,) dann lassen Ihre Lordschaften im Oberhause, so wie die Herren vom Hause der Gemeinen die Staatsgeschäfte liegen und schwelgen in Kunstgenüssen. So ging es am 4. d. M. Im Ober- wie im Unterhause that man ein paar unbedeutende Sachen über Hals und Kopf ab, und machte sich rasch davon, um Jenny Lind zu hören. Diese Gesangskönigin hat ganz London elektrisirt, und wenn in der City die Geldklemme nicht noch ihren Spuk triebe, so wäre es vor Enthusiasmus nicht auszuhalten.

„ In diesen Tagen ist in Münster seit kurzer Zeit zum zweiten Mal der Fall vorgekommen, daß wichtige Untersuchungs-Akten entwendet worden sind. Zuerst verschwanden die Untersuchungs-Akten wegen Wuchers und Betrugs gegen einen reichen jüdischen Kaufmann, eben als dieselben zum Spruch vorgelegt werden sollten. Jetzt sind Untersuchungs-Akten wegen Betrugs gegen einen wohlhabenden Eisenhändler plötzlich verschwunden. Bereits war in zweiter Instanz die Relation verlesen und das conclusum collegii gefaßt, und der Referent gerade mit der Ausarbeitung des Erkenntnisses nach diesem conclusum beschäftigt; so lange aber ein Erkenntniß noch nicht unterschrieben, ist es rechtlich als gar nicht erlassen anzusehen. So liegt denn der merkwürdige Fall vor, daß materiell ein Endurtheil erlassen, dessen Inhalt jedem einzelnen Richter bekannt, das aber wegen eines formellen Mangels nicht zur Ausführung gebracht werden kann. Eine Wiederholung der Untersuchung ist unmöglich, da die Ueberführungsstücke in Schriften bestehen, die sich in den verschwundenen Akten befanden.

„ In Paris erschien kürzlich ein Weib, Namens Ligneau, vor der korrektionellen Polizei wegen Mißhandlung ihres erst sechsjährigen Knaben. Es ward nachgewiesen, daß in Folge ihrer Unmenschlichkeiten der ganze Leib des Kindes eine Beule, sein Gesicht mit tiefen Schrammen bedeckt, ein Theil seiner Haare ausgerauft, der Rücken mit Striemen unterlaufen und eins seiner Ohren fast abgedreht war. Der kleine Knabe sagte selbst aus: Wenn meine Mutter Branntwein getrunken hat, was sie sehr oft thut, faßt sie mich beim Kopf, zerkratzt mir das Gesicht mit den Nägeln und stopft mir die Hand in den Mund, daß ich nicht schreien kann. Sie reißt mich am Ohr, wirft mich nieder und schlägt mich mit ihrem Waschholz, so lange sie kann. Das Tribunal verurtheilte die unnatürliche Mutter zu einem Jahr Gefängniß.

„ Das Diario di Roma vom 17. April meldet die Bekehrung des Sultans von Banka und Billiton, zwei Inseln, die eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern, meist chinesischen Ursprungs, haben. Der Sultan begab sich nach Singapore, um dort die heilige Taufe zu empfangen, und vor seiner Rückkehr bat er den dortigen katholischen Missionair, ihn zu begleiten und seine ganze Familie, und noch außerdem funfzehn Personen, die er selbst in den Lehren des Christenthums unterrichtet hatte, zu taufen, so wie auch eine Kapelle einzusegnen, deren Erbauung für die neuen Christen seines Königreichs er beschlossen hat. Die Insel Banka, die sehr bedeutende Zinnbergwerke hat, steht unter niederländischer Oberherrschaft, hat aber stets ihre eigenen Gesetze und Gebräuche bewahrt.

„ Als kürzlich in Glasgow in dem Stadthaussaale, der 5000 Menschen faßt, ein Meeting gehalten wurde, um Petitionen an beide Parlamentshäuser gegen die Direktion der Edinburgh-Glasgower Eisenbahn hervorzurufen, die zum Nachtheile des Handels alle Sonntagsfahrten auf der erwähnten Bahn eingestellt hat, hatten sich auf die Aufforderung zelotischer Geistlichen von der Kanzel herab deren Schäflein so zahlreich eingefunden und einen solchen Lärm aufgeschlagen, daß sie ihr Vorhaben, keinen Redner für die Petition aufkommen zu lassen, nach Wunsch durchsetzten. Ein Herr Brown indeß, ein Redner für die Petition, behauptete, trotz daß er vor Lärmen und Toben nicht zum Worte kommen konnte, ritterlich von 8¾ Uhr Abends bis 12 Uhr Mitternacht die Rednerbühne, lediglich um keinem Redner der Gegenpartei das Feld zu räumen.

„ Die „Brighton Gazette" meldete vor Kurzem, daß die „Times" täglich 25,000 Exemplare ausgebe. Die Times versichert jetzt, daß diese Zahl um mehre tausend Exemplare zu niedrig gegriffen sei.

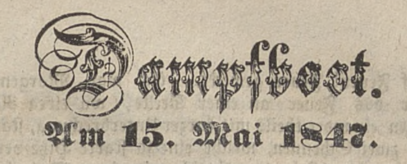
„ Der kleine Pianist Gustav Papendyk hat in Königsberg mit vielem Beifalle ein Concert gegeben.

„ Die Posener polnische Zeitung ist in Krakau und Gallizien verboten worden.

„ Aus Weimar schreibt man der „Laterne": Welche ächt künstlerische Norm hier beim Theater waltet, kann man daraus abnehmen, daß unser erster Liebhaber deshalb lebenslänglich engagirt wurde, weil er die Kammerfrau der Großherzogin heirathete.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.





№. 58. Am 15. Mai 1847.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Bei einer in letzter Zeit von einer Deputation der Armenverpflegungs-Commission vorgenommenen Revision der Pflegebefohlenen, die sich von den vielleicht verbesserten Umständen selbst augenscheinliche Ueberzeugung verschaffen wollte, trat man auch in die Familien-Wohnstube eines alterschwachen kranken Mannes, der seit längerer Zeit bettlägerig war. Man fand die Stube und Umgebung zwar ärmlich, aber doch mit einem gewissen Grade von Reinlichkeit und Ordnung aufgeputzt; — der Präses der Deputirten glaubte demnach auf eine in finanzieller Hinsicht verbesserten Lage des Pflegebefohlenen schließen zu dürfen; er winkte dem Protokollführer und gebot, dem Armen die monatliche Spende von 20 Sgr zu streichen, um diese Summe Hilfsbedürftigeren überweisen zu können. In ähnlichen Fällen folgen gewöhnlich solcher schmerzlichen Entscheidung von Seiten der Dürftigen thränenreiche Bitten, Fußfall und eine nicht leicht zu beschwichtende Litanei über den dringenden Nothstande. Hier von Allen dem nichts. Kein Wort der Bitte, keine Miene des Unwillens, kein verzweiflungsvolles Nothgeschrei. Der kranke Greis richtete sich in seinem Bette auf, faltete die Hände und betete laut mit zum Himmel gerichteten nassen Blicken eine Strophe aus dem Liede: „Auf Gott und nicht auf meinen Rath" u. s. w. — Alles wurde still, die Seele des Greises hatte mitgebetet. Die Stube des Armen war zum Gottestempel geworden, denn alle Herzen der Anwesenden waren andachtsvoll ergriffen; — es verstrich für Alle eine heilige Minute. — Der Präses war auch gerührt, er winkte wieder: „Der Mann soll die 20 Sgr. behalten!" X.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 6. Mai 1847.

[Markt-Angelegenheiten. Die Auswanderer.] Die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 23. v. M., zur Abstellung der künstlich hervorgebrachten Preiserhöhungen der Lebensmittel durch die Zwischenhändler und Wiederverkäufer beizutragen bestimmt, ist hier bereits seit zwei Wochenmarkttagen in Wirksamkeit getreten und zeigte sich besonders das erste Mal recht erfolgreich, denn der Haferpreis sank sofort um 15 Sgr. pro Scheffel und erst als ein Kaufmann aus einer Nachbarstadt, der zugleich Lieferant für ein dortiges Hafermagazin war, hier erschien, stieg derselbe sofort wieder zu einem Preise von 1 Thlr. 12 Sgr., der sich auch bis heute erhalten hat. Auf andere Getreidesorten scheint die obengedachte Bestimmung weiter keinen Einfluß ausgeübt zu haben. Am heutigen Wochenmarkte zahlte man trotz alledem für Weizen 4 Thlr., für Roggen 3 Thlr. 12 Sgr., für Gerste 2 Thlr. 15 Sgr. und für Kartoffeln 1 Thlr. Daß bei solchen Preisen des Getreides auch der des Spiritus und Branntweins steigt, läßt sich gar leicht begreifen. Man zahlt von ersterm pro Ohm von 120 Quart (80 pCt. Tr.) 40 — 42 Thlr., von letzterm $6\frac{2}{3}$ Sgr. pro Quart und es stellt sich bei der äußerst geringen Consumtion selbstredend heraus, daß der Genuß des Branntweins, so viel man auch dafür geeifert hat, ohne alle Gefahr zu entbehren ist und auch der gemeine Mann ganz füglich ohne denselben leben und bestehen kann. — An verschiedenen Orten des hiesigen Kreises ist bereits mit gutem Erfolg die Queckenwurzel (triticum repens) als Surrogat des Brodmehls benutzt worden und es befindet sich auf dem hiesigen Landrathsamte eine Probe von einem mittelst desselben gebackenen Brode. Nur wäre zu wünschen, daß man erst das Vorurtheil verbanne, welches die allgemeine Einführung behindert. — Am hiesigen Orte cursirt wieder ein Brief von einem preußischen Auswanderer (Haffke) der früher Schiffer im Insterburger Landrathskreise gewesen. Er meldet im Allgemeinen schon mehrfach mitgetheilte Ereignisse und beschreibt u. A. das ehrenvolle Begräbniß eines ehemaligen preußischen Kriegers im Befreiungskampfe, zu welchem der englische Consul Walcker einen Offizier und 12 Mann Soldaten beordert hatte, die an dem Grabeshügel des Verstorbenen nach Militairgebrauch dreimalige Gewehrsalven gegeben haben. Man sieht daraus, daß auch die andere Hemisphäre der Tapferkeit die verdiente Anerkennung zu Theil werden zu lassen, keinen Anstand nimmt. — Von den preußischen Auswanderern sind nach diesem Bericht bis jetzt 16 verstorben und sämmtliche Personen haben, mit Ausnahme von 9 Individuen, an einer dortigen Krankheit (dem Wechselfieber ähnlich) mehr oder weniger laboriren müssen. — Z.

Schöneck, den 9. Mai 1847.

[Feuer.] Da die Berichte in den Zeitungen von Aufläufen und Tumulten in Folge der Theuerung der Lebensmittel und der Arbeitslosigkeit der ärmern Volksklasse lauten, so wird auch hier derselben Ursache theilweise das am 2. M. entstandene Feuer zugeschrieben. Es war am gedachten Tage Morgens 9 Uhr als der Feuerruf erscholl. Da das Feuer 2 Ställe zugleich gefaßt hatte, die umliegenden Gebäude aber mit Stroh gedeckt waren, so war die Gefahr groß. Die brennenden Ställe, waren der eine mit einem Bretterdach, der andere mit Pfannen gedeckt und ist es diesem Umstande zuzuschreiben, daß sich das Feuer bei ziemlicher Windstille nicht weiter verbreitete. Die an diesem Tage versammelten Landwehrmänner, welche gerade auf dem Exercierplatze waren und sofort thätig Hilfe leisteten, wurden, unterstützt von den Bürgern sofort Meister des Feuers und die Gefahr war nach einer Stunde gänzlich vorüber. Schon am folgenden Tage wurde die noch theilweise schlafenden Bewohner unserer Stadt durch de

Ruf Feuer! Feuer geweckt. Es war Morgens 5 Uhr. Jetzt war das Feuer an einer Stelle, wo circa 30 Scheunen theils neben einander theils mit kurzer Unterbrechung, standen. Es brannten zwei Scheunen, welche eine so starke Hitze verbreiteten, daß die schräge über stehende plötzlich mit einem Male in vollen Flammen stand. An Löschung des Feuers konnte jetzt gleich nicht gedacht werden. Nur die Rettung der übrigen Scheunen mußte das Bestreben der Hilfeleistenden sein, da die Windstille aufhörte und ein gelinder Wind das brennende Dachstroh verbreitete. Der Thätigkeit der Löschenden gelang es, nachdem die drei brennenden Scheunen zusammengerissen waren, des Feuers Herr zu werden. Schon faßte eine im Gemenge liegende Scheune, etwa 200 Schritte von der Brandstelle entfernt, Feuer, als es dem Küster gelang, die persönliche Gefahr nicht scheuend, das Dach erkletternd, das Feuer zu löschen, wodurch er der Retter von acht zusammengebauten Scheunen wurde. Kaum hatten die Gemüther der Bewohner sich beruhigt, kaum hatten sich die Arbeiter zu Hause begeben, als abermals „Feuer! Feuer!" gerufen wurde. Es war Morgens halb 8 Uhr. Auf dem Boden eines in der Nähe des gestern abgebrannten Stalles und einem und demselben Eigenthümer gehörigen Wohnhauses, verbreitete die brennende Spreu einen so bedeutenden Rauch, daß die in der Nähe an einem neuen Wohnhause arbeitenden Leute aufmerksam wurden. Bei dem Feuerruf strömten viele Leute hin, unter denen wieder der Küster Lau einer der Ersten war. Es wurde das Feuer durch einige Eimer Wasser ausgegossen. Beim Durchsuchen der Spreu wurden Torfstücke gefunden, an denen nicht ganz zu erkennen war, ob dieselben schon angebrannt gewesen waren. Da weder in den abgebrannten Ställen, noch in den Scheunen, mit Licht und anderen Feuer verbreitenden Gegenständen zu gehen je nöthig gewesen war, so wird die Entstehungsart der Feuer einem Bösewichte zugeschrieben, welcher der arbeitenden Klasse auf diese ruchlose Art, Arbeit bei den Neubauten verschaffen wollte. Der Verlust der Gebäude wäre noch zu verschmerzen, jedoch die in den Scheunen befindlichen Wagen und Ackergeräthe nebst dem aufbewahrt gewesenen Nutzholze, welches größtentheils ein Raub der Flammen wurde, ist bei den jetzt sehr bedrängten Zeiten, ein sehr schmerzlicher Verlust. Ew.

Tilsit, den 8. Mai 1847.

(Schluß.) Ein Artikel aus Berlin in der Königsberger Zeitung in Betreff der Wirksamkeit des Vereins gegen Thierquälerei veranlaßt mich, einige Worte darüber, in wie fern sie sich auch hier am Orte kund giebt, sagen. Es will sich diese grausame Gewohnheit noch immer nicht verlieren, und alles Ankämpfen der Schule dagegen ist fruchtlos geblieben. Die liebe Jugend findet leider ihr größtes Vergnügen in der Thierquälerei, und, nebenbei gesagt, im Baumfrevel. Wenn man dies aber nur von der Jugend behaupten wollte, so wäre das unwahr; aus dem angrenzenden Alter finden sich arbeitsscheue Bursche genug, die mit der größten Schadenfreude und noch mehr Eigennutz z. B. den Singvögeln nachstellen, sie kunstgerecht einfangen und dann verhandeln; den Finken aber zur Abwechselung und zu höherm Gewinn die Augen ausbrennen, um sie zu dauerndem Trauergesange geschickter zu machen. So ein betriebsames Subject, oder Seinesgleichen, bricht eben auch den jungen zum allgemeinen Vergnügen gepflanzten Baum ganz kaltblütig um, und freut sich im Stillen oder auch in offener Ruhmrede über den angerichteten Schaden; er freut sich über die Sudelei, womit er schamlos Mauern und Wände verunreinigt, und thut sich darauf schon etwas zu gute, dergleichen ungestraft verüben zu können. Mag es an andern Orten immerhin Beispiele von Zerstörungs- und Zertrümmerungswuth, von Verläugnung des Schönheitssinnes, von gänzlichem Mangel an Liebe für Kunst und Natur geben, so dürfte doch nicht leicht irgendwo diese Rohheit allgemeiner und greller hervortreten, als eben hier, wo der Thierquälerei und dem Baumfrevel nicht kräftig entgegen gearbeitet wird. Doch wollte ich eigentlich, von einem speciellen Fall, der sich in jenem Artikel angegeben findet, darauf hingeführt, ähnliche Beispiele berichten, um zu zeigen, wie allerdings selbst unter völlig Erwachsenen das Mitleid für die Leiden des wehrlosen, gequälten Thieres gänzlich mangelt. Im verwichenen Winter, um nur einen Fall dieser Art mitzutheilen, hielt bei strenger Kälte am deutschen Thor ein Fleischer mit einer Ladung Kälber, die wie Strohbunde über einander geschichtet im Schlitten lagen. Wenn die unteren noch nicht erstickt und erdrückt waren, so konnte man das wohl ein Wunder nennen. Alle waren an den Füßen gefesselt, und die obern hingen mit den Köpfen über die Leiterbäume hinaus, eine sehr unbequeme Lage, jedem Stoße, den der Schlitten auf dem schlägigen Wege verursachte, bis zum Halsbruch ausgesetzt. Dabei bebten die armen, mitunter gewiß erst Stunden alten, Thiere vor Frost. Mochte das rühren wen es wollte, den Fleischer rührte es nicht. Ein andermal kam ein solcher reitend mit einem Nebenpferde, über dessen Sattel zwei Kälber zu beiden Seiten mit zusammengeschnürten Füßen hingen, die Köpfe rücklings niederhangend, also höchst unbequem. So mochten sie meilenweit geführt worden sein. Es war ein betrübender Anblick, die Thiere keuchen und zucken zu sehen; es erweckte ein bittres Gefühl, sie klägliche Schmerzenstöne fortwährend ausstoßen zu hören. Viele Vorbeigehende blieben stehen, innerlich empört und in Murren ausbrechend, nur der stumpfsinnige Fleischer blieb ungerührt, und machte, um zu zeigen, daß er unumschränkter Gebieter über sein Eigenthum sei, seinem Herzen Luft in der rohsten Behandlung der armen Schlachtopfer. So steht's nun wahrlich nicht zum Besten. — Die Bürgerressource hat für diesen Sommer zu ihrem Vergnügen den Garten eines Privatmannes, des Kaufmanns Glaubitz, gegen 100 Thaler an Pachtzins gemiethet. Dieser Garten ist geräumig, und hat am Mühlenteich, der romantischen Anlage Anballgarden jenseits desselben gegenüber, eine angenehme Lage. Insofern macht sich die Sache schön. Daß aber auch dieses geflissentliche Absondern, durch dieses Vernachlässigen des öffentlichen Volksgarten Jakobsruhe, der doch, wie es im Sinne der Begründer desselben gelegen hat, ein Vereinigungspunkt für die verschiedenen Volksklassen sein sollte, der Gemeinsinn ungefördert bleibt, ist wahrlich zu bedauern. — Der Hilfsverein zur Erziehung armer Kinder hat die gezeichneten Beiträge dem größten Theil nach eingezogen, und die Interessenten sehen der zweckmäßigen Verwendung um so mehr entgegen, als sie über das ganze Projekt noch immer nicht recht in's Klare gekommen sind. Ein Lokal auf ein halb Jahr ist gemiethet, ein alter Bürger als Aufseher bestellt, und ebenso eine weibliche Person als Aufseherin. Bis jetzt sind 5 Kinder zur Beköstigung, Bekleidung und angemessener Beschäftigung außer der Schulzeit aufgenommen; auf 20 soll die Wohlthat ausgedehnt werden. Ein Mitglied beantragte, jedes Kind, welches sich öffentlich auf Bettelei von irgend einem Mitgliede hätte betreten lassen, der Anstalt zu überweisen, was natürlich nicht durchging, weil in diesem Fall die finanziellen Mittel des Vereins bei weitem nicht ausgereicht haben würden. Die Zweckmäßigkeit des durchzuführenden Projects steht zu erwarten. Für jetzt ergiebt sich, daß unter den armen Kindern eine allgemeine Scheu vor dem Institut herrscht, denn man kann sich ihrer beim Betteln nicht besser erwehren, als wenn man ihnen mit dem Institute droht; da lassen sie eilig ab und bitten nur, sie da nicht hinein zu bringen. Der nächste und wichtigste Grund mag allerdings Arbeitsscheu sein, indessen ist nicht in Abrede zu stellen, daß ein täglicher Aufenthalt von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends im Institut für Kinder und Eltern gleich beschwerlich sein muß; für Letztere insofern, als sie, eben ihrer Armuth wegen, der Beihilfe ihrer Kinder nur zu sehr bedürfen.

Marienwerder, den 13. Mai 1847.
Vormittags 11 Uhr.

Das Faustrecht ist auch hier in's Leben getreten. Eine Menge von Tagelöhner verlangte heute früh gegen 9 Uhr von dem Getreidehändler Bestvater die Ablassung von Roggen zum Preise von 2 Rthlr. 20 Sgr. für den Scheffel. Auf seine ablehnende Antwort erfolgten Thätlichkeiten. Vergeblich haben der Präsident der Regierung und der Bürgermeister den Haufen zu beruhigen ge-

sucht. Der Bestvatersche Speicher ist erstürmt, und wird in wenig Minuten leer sein. Es ist eine Estafette nach Riesenburg zur Erlangung militairischer Hülfe abgeschickt. Sie wird zu spät kommen, denn weitere Excesse scheint der Haufe von etwa 300 Mann nicht verüben zu wollen.

Briefkasten.

An —rr in —gg. Alles richtig erhalten. Erfreuen Sie uns sobald als möglich mit Antwort. D. R.

Marktbericht vom 10. bis 14. Mai.

Der Umsatz von Weizen war in dieser Woche so ziemlich, nur ging es etwas schleppend damit, da die Forderungen zum Theil gespannt waren und es auch an Schiffen fehlt, um mit Verladungen rasch vorschreiten zu können. Mit Roggen fängt es an etwas flau zu werden, man will die Preise drücken und sind ein paar Partiechen stehen geblieben. Vermuthlich werden wir mit diesem Artikel heruntergehen, da die Preise von Kartoffeln in unserer Umgegend bedeutend heruntergehen, denn nach glaubwürdigen Berichten soll man schon in Lauenburg a 16 Sgr., und in Stolp 20 Sgr. pro Scheffel kaufen, der Segen des Verbots von Kartoffeln Spiritus zu brennen, zeigt sich demnach schon.

Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weizen $1310\frac{13}{36}$ L., Roggen $40\frac{1}{4}$ L., Gerste 5 L.; verkauft wurden davon: $699\frac{4}{15}$ L. Weizen, 23 L. Roggen, 5 L. Gerste zu folgenden Preisen Weizen 13 L. 130pf. a fl. 865, 11 L. 131pf. a fl. 860, 44 L. 129—32pf. a fl. 850, $20\frac{1}{3}$ L. 128pf. a fl. 845, $39\frac{1}{2}$ L. 127—30pf. a fl. 835, $35\frac{1}{2}$ L. 127—30pf. a fl. 830, 23 L. 131pf. $822\frac{1}{2}$, 36 L. 128—32pf. a fl. 820, 35 L. 128—29pf. a fl. 815, 28 L. 130pf. a fl. 812, 155 L. 127—29pf. 810, 30 L. 128pf. a fl. 805, $1\frac{1}{2}$ L. 129pf. a fl. 800, $52\frac{5}{6}$ L. 127pf. a fl. 780, $156\frac{3}{5}$ L. 122—30pf. a fl. (?). Roggen 18 L. 121pf. a fl. 680, 5 L. 117pf. a fl. 650. Vom Speicher sind circa 300 L. Weizen 125—32pf. a fl. 800—860 verkauft.

An der Bahn sind die Zufuhren ganz unbedeutend. Es wird gezahlt für Weizen 130—33pf. 115 a 140 sgr., Roggen 105 a 112 sgr., Erbsen 110 a 115 sgr., Gerste 75 a 82 sgr., Hafer 44—48 sgr. pro Scheffel. Spiritus 50 Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Die erwarteten feuerfesten **Chamotte Steine** (fire bricks) habe ich jetzt per Capt. Southerland von New Castle erhalten und empfehle dieselben sowohl als auch den **feuerfesten Cement** (fire Clays) zur gefälligen Abnahme.

Wilhelm Fast.
Altstädtsch. u. vorstädtsch. Graben.

Das in gutem baulichen Zustande befindliche, sehr freundliche **Grundstück** Bootsmannsgasse No. 1177. **nach der langen Brücke**, mit **Altan** (unter welchem mit ganz geringen Kosten ein **Ladenlokal** anzulegen geht), ist sogleich zu verkaufen.

In der Hundegasse ist ein heller Pferdestall mit oder ohne Remise zu vermiethen. Näheres Langgasse 400.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Mitleser zur Allgemeinen Preußischen Zeitung wollen sich melden in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse No. 400.

Ein Geschäfts-Lokal oder Paterre-Wohnung in lebhafter Gegend wird von gleich zu miethen gesucht. Adressen sub I. C. G. sind in der Expedition des Dampfboots abzugeben.

Ein geschickter Conditor-Gehülfe, der gute Atteste aufzuweisen, findet sofort eine Stelle. Adressen sub I. C. G. in der Expedition des Dampfboots abzugeben.

Die diesjährige erste Sendung **Lütticher Jagdgewehre** erhielt u. empfiehlt

Otto de le Roi. Schnüffelmarkt No. 709.

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft

genannt **Alliance rurale** in Paris, concessionirt durch das Königl. Ministerium des Innern sub 30. März für das Königreich Preußen

„feste Prämien ohne Nachzahlung."

Die General-Agentur Berlin hat mir die Haupt-Agentur dieser Gesellschaft für den Regierungs-Bezirk Danzig übertragen und mich ermächtigt, Versicherungen gegen Hagelschaden anzunehmen, wozu ich mich hiemit bestens empfehle.

Das Statut der Gesellschaft und die Versicherungsformulare werde in meiner Behausung verabreicht.

Die Gesellschaft hat ihr Domicil constituirt
a) in Cöln für die Rheinprovinz
b) in Berlin für die andern Provinzen des Reichs,
woselbst sie wegen aller, gegen sie von den Jetereffenten zu erhebenden Klagen belangt werden kann und noch den diesseitigen Gesetzen Recht nimmt.

Deutschland bildet eine eigne Zone und Kasse und und haben sich die General-Agenten im Königreich Preußen durch eine, ihrer Bestätigung vorangegangene notorielle Urkunde verpflichtet, unter ihrer eignen Verantwortlichkeit dafür zu haften, alle von ihren Agenten und directe Versicherten eingezogenen Prämien-Gelder so lange an sich zu behalten, bis dieselben, abzüglich der für die allgemeinen Verwaltungskosten, Provisions- und der General-Direktor zu stehenden Gebühren auf Deutschland fallende Rate, ausschließlich zum Schadenersatze für die Verluste der in Deutschland associrten Mitglieder, resp. zum Reservefond zur Verwendung kommen.

Danzig, den 15. Mai 1847.

R. H. Pantzer.
Haupt-Agent. Brodbänkengasse No. 711.

Deutsch-katholische Gemeinde.

Da, durch irrige öffentliche Nachrichten verleitet, manche Gemeinden der deutsch- oder christ-katholischen Reform glauben könnten, daß das auf den 25. d. dahier anberaumte allgemeine deutsch-katholische Concil nicht stattfinden oder verschoben werden solle, so halten wir es für unsere Pflicht, öffentlich anzuzeigen, daß die Abhaltung dieses Concils zu jener Zeit unwiderruflich feststeht, da fünf Sechstel der eingegangenen Antworten sich beifällig äußern und die Deputirten angemeldet haben. Zugleich laden wir diejenigen Gemeinden, welche etwa kein Circular erhalten haben sollten, hiermit öffentlich zur Beschickung ein. Die geehrten Redactionen aller öffentlichen Blätter ersuchen wir, diese Erklärung gefälligst aufzunehmen.

Berlin, den 7. Mai 1847.

Der Vorstand der deutsch-katholischen Gemeinde in Berlin.
Dr. Dethier, stellvertretender Vorsitzer. R. Brauner. Bastide. Franz Reschke. Boekh.

Aechtes Eau de Cologne

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung (Langgasse No. 400) à 15 *Sgr.* die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina,
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.